Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 5-6

Vorwort: Unbehagen in Kleinstaat
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNBEHAGEN IM KLEINSTAAT

Manch einer versucht, seine Urbedürfnisse nach geistiger Bestimmung, nach seelischer Geborgenheit und Ganzheit vornehmlich — manchmal sogar ausschliesslich — in seinem Verhältnis zum Staate, dem er angehört, zu befriedigen. Je nach der seelischen Verfassung der Tonangebenden und der Zahl der ihren Ideen Folgenden, je nach der weltpolitischen Lage ändert sich diese Einstellung von einem entschiedenen Ja zum Staate zum ebenso entschiedenen Nein. Ein Kleinstaat, zumal die Schweiz mit ihrer Neutralität, ist in besonderem Masse Ebben und Fluten, Schwellpunkten und Fallpunkten ausgesetzt.

Der Erste Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit hatten eine überraschende Aufwertung des neutralen Kleinstaates zur Folge, dessen Neutralität nicht nur den nationalen Zusammenhang gesichert, sondern sich auch nach aussen als etwas Sinnvolles erwiesen hatte. Die Nation am Ufer hatte erschüttert mitansehen müssen, was der reissende Kriegsstrom an Grausamkeit, Unglück und Leid mit sich führte. Das schweizerische Geistesleben zeigte in diesen Jahrzehnten denn auch eine bescheidene, realistische Einstellung zur eigenen Nation, mit deren Kleinheit man sich abzufinden gesonnen war und deren politische Neutralität man nicht nur für klug, sondern auch für sittlich hielt.

Allmählich aber begann manch ein Bürger unseres Landes den Kleinstaat Schweiz wieder als Einschränkung und seine Neutralität als Schicksalslosigkeit und als ein tatenloses Abseitsstehen zu empfinden. Man fühlte sich eingeengt, glaubte, in seinem Vaterland keinen Atemraum mehr zu finden, litt an ihm und begann, es zu verachten, ja zu verabscheuen. Von draussen aber kamen die grossen Worte. Dort floss der Strom mächtigen Daseins. Bald aber folgte die Ernüchterung. Die italienische und deutsche Wirklichkeit schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat nichts so sehr wieder gestärkt wie die Erkenntnis der besonderen Gesetze des Kleinstaates und das Jasagen zu ihm.

Heute hat überall eine allgemeine Diskussion um den Kleinstaat und um die Neutralität eingesetzt, wie sie in solcher Offenheit seit vielen Generationen nicht mehr üblich war. Wiederum steht der Neutrale für viele abseits von den Kraftfeldern der lebendigen Geschichte. Wiederum gibt es viele, die darunter leiden, obwohl die Schweiz gerade um ihrer Neutralität willen von zahlreichen Ländern für die Uebernahme bestimmter Aufgaben aufgerufen wird, für Aufgaben, die oft mitten in die Kraftfelder der Geschichte führen.

Es ist nicht von ungefähr, dass *Bundesrat Wahlen* in seiner Rede in Basel anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes vom 19. Mai — einer Rede, die wir unter dem Titel «Das Rote Kreuz und die Eidgenossenschaft» in diesem Heft im Wortlaut wiedergeben — ein eigentliches Plädoyer für den Kleinstaat Schweiz und dessen Neutralität gehalten hat. Ihm erscheint die Gründung des Roten Kreuzes als Kulminationspunkt einer Entwicklung, die seit langem schon auf Schweizer Boden, auf diesem ganz bestimmten Schweizer Boden, sich vorbereitet hatte. Und er stellt fest: «Der Gedanke und das Werk des Roten Kreuzes sind wohl das grösste Geschenk, das unser Land der Menschheit gegeben hat. Bedürfte es einer Rechtfertigung der Existenz des Kleinstaates Schweiz, so wäre allein schon diese Schöpfung und ihre treuhänderische Verwaltung über ein volles Jahrhundert zum Wohle aller Erdenbewohner Rechtfertigung genug.»

Wenn ein so kluger Magistrat wie Bundesrat Wahlen sich solch grosser Worte bedient, die Gefahr laufen könnten, als nationale Unbescheidenheit gewertet zu werden, so wird er diese Gefahr auf sich genommen haben in der ernsten Absicht, der Diskussion um den Kleinstaat gültige Argumente beizufügen.

Das gleiche versucht auch *alt Bundesrat Petitpierre* in seiner Rede, die er in Zürich anlässlich der Generalversammlung unserer Sektion Zürich hielt und aus der wir im vorliegenden Heft den Abschnitt über die Kubafrage wiedergeben, eine Frage, die überall diskutiert worden ist.

Sehr eingehend mit dem Thema Kleinstaat und Neutralität hat sich *Professor Karl Schmid, Zürich,* in einer eindringlichen, subtilen und faszinierenden Untersuchung befasst, die kürzlich unter dem Titel «*Unbehagen im Kleinstaat*» im Artemis-Verlag Zürich herausgekommen ist.

Karl Schmid, der sich mit den schwer fassbaren Bereichen des Unbewussten auseinandergesetzt haben muss, stellt nach einer gründlichen Untersuchung von Lebensweise, Schicksal und Werk einiger Dichter und Denker unseres Landes fest, dass sie alle dem gleichen irrationalen inneren Zwang ausgesetzt sind und sie alle, ja selbst *Jacob Burckhardt,* ein seltsames Unbehagen erleiden. Sie alle erleben die Verhältnisse, in die sie hineingeboren sind, als drangvolle Enge vor allem durch die Tatsache, dass ihr Vaterland, die Schweiz, ein Kleinstaat und dazu noch neutral ist. *Conrad Ferdinand Meyer, Henri-Frédéric Amiel, Jakob Schaffner* und *Max Frisch* unterlagen in der Sicht von Karl Schmid der *Faszination der Ferne,* des *Ganz-Anderen,* von dem sie *Erlösung aus ihrer Einsamkeit* und *Auf-*

Die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift ist als Doppelnummer herausgekommen, und auch die Nummer vom 1. Oktober wird umfangreicher sein als gewöhnlich. Dagegen fällt die Nummer vom 15. August weg.

gehen in einer Ganzheit erhofften. Ein jeder suchte die Erlösung auf seine Weise, alle aber «flüchteten in eine innere Emigration. Meyer wählt die grosse Gebärde seiner historischen Dichtung, Amiel verschanzt sich im elfenbeinernen Turm seines ‚Journal intime'; Schaffner, berauscht von der Phraseologie des Dritten Reiches, desertiert zu den Deutschen, und Max Frisch zieht sich in einen selbstgezimmerten Kerker zurück, den er zornig-bitter bald ‚Oederland' bald ‚Andorra' nennt.» Wie Jacob Burckhardt, so sieht auch Karl Schmid, dass es sich hier um *Projektionen* handelt. Denn wer in solchem Masse mit dem Vaterlande ringe, ringe mit sich selbst.

Burckhardt erkannte mit grossartiger Klarheit die seelische Bedeutung, die unsere heutige Kenntnis der Epochen und Kulturen für denjenigen besitzt, der mit sich selbst hier und jetzt nicht zu Rande kommt. Nämlich: er erkannte die unermesslichen Möglichkeiten eines heute Gebildeten, *seine Aengste, Wünsche und Hoffnungen auf die Weltgeschichte zu projizieren*, er erkannte die *Gefahr einer Projektion des eigenen Ungenügens auf den Kleinstaat, die Gefahr einer Projektion der Wünsche und Träume auf das Grosse, das draussen ist.* Und mit Jacob Burckhardt weiss Karl Schmid, dass der Kleinstaat so wenig wie der Grosstaat oder jede andere Gesellschaftsform den Einzelnen an seinem Glück hindern oder ihm dieses garantieren kann.

Der Preis der persönlichen Freiheit ist die Vereinzelung sowie die Aufgabe, die individuelle Ganzheit in sich selbst durch einen Reifungsprozess in langwieriger Arbeit zu entwickeln. Karl Schmid weiss von der Notwendigkeit der inneren Reifung, der Individuation. Die europäische Geschichte hat im Laufe der Jahrhunderte den Begriff der Person und ihres Menschenrechtes in zähem und opferreichem Kampf gegen die kollektiven Anmassungen der Kirche und des Staates entwickelt. Im «Bürger» des 19. Jahrhunderts und seinen freien, willentlichen Verhältnissen gegenüber dem Staate und der Kirche gipfelte diese Entwicklung. Dass dieses Aufsich-selbst-Gestelltsein des Bürgers ihn nun aber auch mit allen Schrecken der Vereinzelung heimsuchen konnte, *dass mithin der Sog nach Zugehörigkeit nicht minder gewaltig anschwoll wie das Bedürfnis nach Freiheit*, findet Karl Schmid nur natürlich. Und er zieht den Schluss, dass *je mehr die individuelle Ganzheit misslingt, desto stärker die Sehnsucht nach der Grösse des Staates wachsen muss.*

In subtilster Untersuchung hat Karl Schmid aufzudecken versucht, dass *jene am erbittertsten gegen den Kleinstaat ringen, denen aus irgendwelchen Gründen der Wurzelgrund der Gemeinschaft fehlt* und die sich, vom Leben beleidigt oder gekränkt, in eine innere Einsamkeit zurückgezogen haben. Die Parolen «Schicksal», «Grösse», «Bewegung», «Leben» vermögen jene, die «im vollen Sinne des Wortes Staatsbürger» sind, kaum zu verführen. Zu diesem Schluss ist auch Jacob Burckhardt gekommen, ja er misst sogar dem Kleinstaat einen hohen Wert zu: «*Der Kleinstaat ist vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die grösstmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger in vollem Sinne sind.*» Und dieser Bürger in vollem Sinne ist dadurch gekennzeichnet, dass er sein Verhältnis zu Staat, Religion und Kultur *selber bestimmt* und seine Individualität in Freiheit zu voller innerer Entwicklung und somit zur Ganzheit bringt.

Als Fazit seiner packenden Untersuchungen ermahnt Karl Schmid nicht nur die Schweiz, sondern auch Europa zu Bescheidung und Nüchternheit und zu einem wachen Misstrauen gegen die vom Gefühl geschwellte Phrase, gegen eine neue Faszination, ein neues magisches Idol, das heute «Europa» heissen könnte. Es geht Karl Schmid dabei keineswegs darum, die Vernünftigkeit der Liquidation des europäischen Nationalismus anzugreifen. Kein Europäer guten Willens könne heute die Notwendigkeit von Entwicklungen in Frage stellen, die auf Stärkung der europäischen Solidarität zielen. *Der Mut aber, der sich in zentralisierenden Entschlüssen zu bewähren vorgibt, müsse von der Ehrfurcht vor der Verschiedenheit und vom Willen begleitet sein, diese innere Vielfalt sorgfältig zu bewahren. Die ruhige, von Fasziniertheit und Ressentiment gleichermassen befreite Einsicht in das sinnvolle Nebeneinander der grossen und der kleinen Nationen tut not.* Die Redaktion

78. DELEGIERTENVERSAMMLUNG DES SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZES IN BASEL AM 18. UND 19. MAI 1963

Der Hauptakzent der diesjährigen Delegiertenversammlung lag auf dem *Festakt in der Basler Universität* vom Sonntag, dem 19. Mai, als *Bundesrat Dr. F. T. Wahlen* seine stark beachtete Rede «Das Rote Kreuz und die Schweizerische Eidgenossenschaft» hielt, die wir auf den nächsten Seiten in ihrem ganzen Wortlaut abdrucken. Die Buben des *Schülerchors «Eliten des Humanistischen Gymnasiums Basel»*, die die bundesrätliche Rede mit Liedern und einem Kanon aus dem frühen 17. und 18. Jahrhundert einrahmten, hoben die Köpfe, als der hohe Magistrat die Schweizer Jugend aufrief,